

Ein gellender Schrei war in der ganzen Umgebung zu hören.

Auf der Baustelle der Römer muss es einen Unfall gegeben haben.

Richtig – ein Quader hatte sich vom Kran gelöst und einen Aufseher getroffen.

Nun lag er da – mit starken Schmerzen.

Offenbar war sein Rückenmark verletzt. Die Beine gelähmt.

Der Hauptmann wurde gerufen und er kam sofort.

Gaius war sein oberster Diener. Ein wichtiger Mann.

Seit Jahren der Mann, auf den Hauptmann Rufus sich verlassen konnte.

Immerhin – er lebte. Aber was jetzt tun?

Natürlich fiel bald der Name Jesus –

Dieser jüdische Wanderprediger aus Nazareth, der seit Wochen in der Stadt war.

Einen Aussätzigen hatte er offenbar vor kurzem geheilt –

der Rabbi hatte es bestätigt.

*Kann der nicht auch hier helfen? Dem Gaius, einem Griechen?*

*Welten trennen uns: Juden mieden jeden Kontakt, soweit es irgend ging.*

*Wenn sie mal etwas vorbrachten, dann warteten sie vor dem Haus.*

*Jedes Mal muss man rausgehen zu ihnen.*

*Als wenn allein der Anblick einer Götterstatue sie blind machen würde.*

*Oder was sonst für eine Angst sie hatten.*

*Ihr Glaube verbietet den Kontakt – verstehe das, wer es will.*

Aber ein Unfall ist ein Unfall. Da ist auf einmal alles anders.

Routine hilft da nicht. Unfälle sind Herausforderungen – auch für den Glauben.

Hauptmann Rufus hätte im Leben nicht Jesus um Hilfe gebeten.

Warum auch. Er war es gewohnt, sein Leben im Griff zu haben.

Er führte Befehle aus – und er hatte Leute, die taten, was er sagte.

Ein Rad im System – läuft! Kein Bedarf für Glauben oder Jesus.

Aber jetzt – jetzt eben doch.

*Jesus – wenn einer jetzt helfen kann, dann Du!*

Und Jesus:

Es muss schon Abend geworden sein.

Jesus wird sich gefreut haben auf die Ruhe im Haus seines Freundes Simon.

Was für ein Segen, einen solchen Gastgeber zu haben.

Als er in der Stadt ankam, empfing ihn ein großes Gedränge auf der Gasse.

*„Habt Ihr es schon gehört? Es gab einen Unfall auf der Baustelle.“*

Plötzlich teilt sich die Menge.

Vor Jesus baut sich der römische Hauptmann Rufus auf.

Immerhin, nicht hoch zu Ross. Und er kommt allein, ohne Gefolge.

Zielstrebig geht er auf Jesus zu.

*„Herr, bitte! Mein Knecht liegt danieder, gelähmt. Er hat große Schmerzen.“*

*„Soll ich etwa kommen und ihn gesundmachen?“* - fragt Jesus zurück.

*„Was denkst Du eigentlich, Römer?“*

*Wir haben Euch nicht gebeten, in unser Land zu kommen.*

*Mit Euresgleichen haben wir nichts zu tun – schon vergessen?“*

Und dann dieser einzigartige Satz aus dem Mund des Hauptmannes:

*Herr – voller Respekt antwortet er – Herr, ich bin es nicht wert.*

*Nicht wert, dass Du zu mir kommst. Ich weiß – Du wirst keinen Schritt in mein Haus setzen. Das erwarte ich auch nicht von Dir.*

*Sprich nur ein Wort, einen Segen, ein Gebet.*

*Irgendwas – ich glaube ganz gewiss. Das würde meinen Knecht heilen.*

Es ist dieser Satz, der sich eingebrannt hat ins Gedächtnis der Gemeinde.

Wenn ich an Peter Kollas, meinen katholischen Bruder hier am Dom denke, dann vergesse ich nie seine Worte in der Messfeier:

*„Herr, ich bin es nicht wert, dass Du eingehst unter mein Dach – aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“*

Diese Bitte ist seit alter Zeit Teil des eucharistischen Hochgebets.

Weil der Hauptmann in Kapernaum uns etwas in seinem Herzen hatte - nämlich einen Glauben, wie ihn Jesus in Israel nicht gefunden hat.

Dieser Glaube zeigte sich im Moment der Krise.

Er gründet auf zwei Haltungen:

Zuerst und vor allem ein Vertrauen, das nur Gottes Geist in uns wecken kann.

Ja, ohne Gottes Geist hätte der Hauptmann nie das Wort an Jesus gerichtet.

Verzweiflung aus Ausweglosigkeit allein bewirken keinen Glauben.

Da gab es eine Vorgeschichte. Wir erfahren nichts davon.

Aber Jesus erkannte sie während des Gesprächs.

Er erkannte, wes Geistes Kind dieser Hauptmann ist, an den nächsten Worten:

Worte ehrlicher Demut, die weiß:

*Ich habe keinen Anspruch darauf, dass Gott alle meine Wünsche erfüllt.*

*Ich komme mit einer Bitte – nicht weniger und nicht mehr.*

Jede Bitte an Gott steht unter der Überschrift:

*Dein Wille geschehe!*

Wenn wir uns heute diesen Hauptmann zum Vorbild nehmen, dann in beidem:

Er hat keine Hemmung, Jesus um Hilfe zu bitten, weil er weiß: *Ich brauch das.*

Und doch missbraucht er Jesus nicht als Notlösung.

Er hat Respekt und weiß, was geht – und was nicht.

Deshalb wehrt er ab, als Jesus zu ihm kommen will.

Jesus nennt diesen Mann ein Vorbild in Sachen Glauben. Ausgerechnet!

Einen Römer, eine verhassten Fremden, einen Soldaten.

*„So einen unerschütterlichen Glauben hab ich in ganz Israel nicht gefunden!“*

Heute wäre mit Israel die Kirche gemeint.

*So einen Glauben, würde Jesus sagen – der hat echt Seltenheitswert bei*

*Frommen.*

Man erkennt ihn nicht in Rechthaberei.

Auch nicht in dem Versuch, alle Gebote genau einzuhalten.

Es geht um den Glauben, der sich in der Krise zeigt.

Für die Frommen ist diese Geschichte eine Mahnung:

*Achtet auf die, die selten kommen.*

*Manchmal kann man von denen Glauben lernen.*

Und auch das sei nicht verschwiegen:

In dieser Begegnung, die Jesus selber überrascht, warnt er seine Leute:

*Wer zu selbstsicher meint, einen Platz bei Gott zu haben, der könnte am Ende draußen bleiben.*

*Am Ende werden nicht alle an der Festtafel Gottes sitzen.*

*Manche werden draußen bleiben – mit Heulen und voller Angst.*

Das klingt nicht gerade einladend.

Das wollen wir sicher nicht.

Und wir ahnen: Jesus hat sich in seiner Zeit nicht nur Freunde gemacht.

Vielen war er lästig mit seinem Ruf zur Umkehr.

Sicher war es auch Stadtgespräch, dass er hier dem Feind geholfen hat.

Und genau da liegt der Schlüssel für uns heute:

Nachfolge bedeutet tägliche Bereitschaft zur Umkehr.

Jesus hat es selber vorgelebt:

Er war nicht fertig in seinem Glauben.

Erst war er voller Ablehnung, als der Hauptmann ihn bat.

Wie er es schon als Kind gelernt hatte: Mit Römern lässt man sich nicht ein.

Und jetzt entdeckt er: Das ist ein falsches Vorurteil!

Auch Heiden erkennen Gott! Auch Heiden glauben.

Glauben ist nicht fertig, nie eine Weltanschauung, die man eben hat.

Glauben ist täglich neu lebendig, gefragt und herausgefordert.

Ein solch lebendiger Glaube erwartet alles von Jesus.

Und wird am Ende im Frieden bei Gott ankommen.

Amen.